



Ascher Heimatbrief



Folge 11

November 2009

61. Jahrgang



Denkmal auf dem Friedhof in Niederreuth

Der November ist die Zeit im Jahresablauf, in der wir nach christlicher Tradition unserer Verstorbenen gedenken. In Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung geschieht dies an Allerheiligen und Allerseelen. Im

Ascher Land war es der Totensonntag, an dem die Gräber besucht wurden. Und schließlich erinnern wir uns am Volkstrauertag an die vielen Millionen Opfer, verursacht durch Krieg, Flucht, Vertreibung und Gewaltherrschaft.

Das diesjährige Totengedenken des Heimatverbandes fand am letzten Oktoberwochenende in Niederreuth statt. Seitdem der dortige Gottesacker im Jahre 1996 wieder zu einer würdigen Gedenkstätte gemacht wurde, ist dieses Stückchen Heimat ein Ort der Ruhe und Besinnlichkeit. Wie viele andere deutsche Friedhöfe in der Tschechei ist auch er von Plünderung, Schändung und Verfall nicht verschont geblieben. Viele Grabsteine waren entwendet. Im unteren Teil türmte sich ein Berg zerbrochener Grabeinfassungen, an der oberen Grenze zur Kolchose in Richtung Hainberg lagerte haufenweise Schrott und Müll. Das ganze Gelände war so verwuchert, dass man es als Begräbnisstätte nicht mehr erkennen konnte. So bedurfte es damals einer gewaltigen Anstrengung, auch unter Einsatz schwerer Maschinen, aus dieser verwahrlosten Fläche wieder eine friedliche Gedenkstätte zu machen.

Auf dem Fundament des ehemaligen Leichenhauses wurde ein schlichtes Denkmal errichtet, umkränzt von den noch auffindbaren Grabsteinen. Es erinnert in deutscher und tschechischer Sprache an die Verstorbenen der früheren Gemeinde Niederreuth, die hier von 1889 bis 1946 die letzte Ruhe fanden. Die mächtigen Linden bilden eine kreuzförmige Allee und einige Bänke in ihrem Schatten laden die in den Sommermonaten häufigen Besucher ein zum Innehalten, auf ihrer Wanderung oder Radtour durch das Elstertal oder vom Hainberg herunter.

Totengedenken in Niederreuth

Das diesjährige Gedenken an die Verstorbenen fand nicht wie in den letzten Jahren am Kriegerdenkmal in Mähring statt, sondern auf dem Friedhof in Niederreuth. Eingeladen hatte der Heimatverband des Kreises Asch und erfreulicherweise waren zahlreiche Landsleute aus der Region der Einladung gefolgt. Besonders bemerkenswert war die Anwesenheit mehrerer Bürgermeister aus den umliegenden Gemeinden. Neben dem ersten Mann unserer Patenstadt Michael Abraham konnte der Vorsitzende des Heimatverbandes Horst Adler die beiden Bürgermeister aus Asch, Dalibor Blazek und Pavel Klepáček begrüßen. Auch die



Das Bild zeigt (von links nach rechts) den Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek, den Vorsitzenden des Heimatverbandes des Kreises Asch Horst Adler und den Ersten Bürgermeister der Stadt Rehau, Michael Abraham, am Denkmal auf dem Friedhof in Niederreuth.

Bürgermeister aus Neuberg, Haslau und Schönbach waren nach Niederreuth gekommen, um der Feierstunde beizuwohnen. Ein Bläserquartett des Kurorchesters Bad Brambach sorgte für den musikalischen Rahmen.

Nach der Begrüßung brachten die Bürgermeister Abraham und Blazek in ihren Ansprachen zum Ausdruck, dass sie es für ein gutes Zeichen halten, wenn Deutsche und Tschechen sich zu einem gemeinsamen Totengedenken zusammenfinden. Bürgermeister Blazek betonte, er habe großes Verständnis dafür und begrüße es, dass die Ascher Landsleute immer wieder hierher zurückkehren und die Verbindung

zu ihrer Heimat nicht abreißen lassen. Und er versprach, dass er ihre Bemühungen zum Erhalt der Friedhöfe und Denkmäler unterstützen werde.

Danach gestaltete Pfarrer Pavel Kucera aus Asch den geistlichen Teil und das Gedenken an die Verstorbenen, an dessen Schluss das gemeinsame, deutsch und tschechisch gesprochene „Vater unser“ stand. Die beiden Bürgermeister von Rehau und Asch legten dann zusammen mit dem Vorsitzenden des Heimatverbandes ein Blumengebilde am Denkmal nieder, bevor mit dem Segen des Geistlichen und einem weiteren Musikstück die Feierstunde zu Ende ging.

AKTUELLES

Staatspräsident Klaus und die EU

Zwei hochrangige Politiker haben auf europäischer Ebene in den letzten Wochen für Diskussionsstoff gesorgt, nicht nur bei den betroffenen Heimatvertriebenen. Die Rede ist vom Präsidenten der Tschechischen Republik Vaclav Klaus und dem neuen deutschen Außenminister Guido Westerwelle. Während Ersterer durch seine beharrliche Verweigerungshaltung in ganz Europa Kopfschütteln hervorrief, gelang es dem anderen beim ersten Besuch in Warschau in vorausseilender Anbiederung seine eigenen deutschen Landsleute vor den Kopf zu stoßen.

Der tschechische Staatspräsident versuchte in seiner anti-europäischen Haltung bis zuletzt, das Lissaboner Vertragswerk zu verhindern und verweigerte gegen das Votum von Senat, Parlament und Regierung die Unterschrift. Als ihm der Gegenwind sowohl aus der EU als auch aus der tschechischen Öffentlichkeit ins Gesicht blies, lieferte er eine Begründung für sein

Zögern und scheute sich nicht, wieder einmal eine sudetendeutsche Karte zu ziehen, denn damit ließ sich bisher immer innenpolitisches Kapital schlagen. Er nutzte das schlechte Gewissen seiner Landsleute, wenn es um die Benes-Dekrete geht und verlangte für Tschechien eine Ausnahmeregelung für die EU-Grundrechtecharta. In einer Zusatzklausel sollten die Benes-Dekrete quasi für unantastbar erklärt werden, um eventuellen Eigentumsansprüchen der vertriebenen Sudetendeutschen vorzubeugen. In der namhaften Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 31. 10. 2009 war unter der Überschrift „Kapitulation vor Klaus“ zu lesen, die EU habe sich nicht nur abermals der Erpressung durch ein einzelnes Mitglied gebeugt. „Sie, (die EU) die schon immer ihre Augen vor dem Unrecht der Vertreibung verschloss, ließ sich auch noch zum Handlanger des Prager Bestrebens machen, einen möglichst hohen Schutzwall um die Benes-Dekrete zu errichten.“ Die EU kapitulierte vor Klaus und die Sudetendeutschen bleiben, was die Menschenrechte angeht, Europäer zweiter Klasse. Die

Sudetendeutsche, das offizielle Organ der österreichischen Landsmannschaft, titelte sogar mit der Überschrift einer „Raubversicherungsklausel im EU-Vertrag“. Man könne fast schon Mitleid mit einem Land und seinen Bürgern verspüren, in dem man die staatliche Rechtsordnung durch eine solche Klausel absichern müsse.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Europaabgeordnete Bernd Posselt bekräftigte jedoch in einer Stellungnahme, dass man durch intensive Kontakte der Landsmannschaft mit den Regierungen in Wien, Budapest und vor allem auch mit Bundeskanzlerin Merkel deren Versprechen erreicht habe, dass es keinesfalls zu einer Fußnote zum Lissabon-Vertrag kommen werde, in der direkt oder indirekt die Benes-Dekrete konserviert oder untermauert werden, wengleich die anderen Regierungschefs beim Gipfel in Brüssel den Anschein eines Erfolgs von Klaus erweckten, um ihm einen Gesichtverlust zu ersparen.

Genau genommen wurde beim tschechischen Staatspräsidenten lediglich der Beitritt zu einer für Großbritannien und Polen gültigen Fußnote erlaubt, die aber nichts mit den Benes-Dekreten zu tun habe und die Rechte der Sudetendeutschen nicht um einen Millimeter schmälere. Klaus habe sich damit ins eigene Knie geschossen und dabei auch seinen Landsleuten geschadet. Nachdem das Brünner Verfassungsgericht den Lissabon-Vertrag positiv beurteilt hat, wird nun die Grundrechtecharta am 1. Januar 2010 auch in der Tschechischen Republik in Kraft treten, die Ausnahme-Klausel jedoch frühestens in ein bis zwei Jahren, wobei es sehr unwahrscheinlich ist, dass sie jemals Rechtskraft erhalten werde.

Der angebliche Erfolg von Klaus war also ein Pyrrrhussieg, denn durch seine Argumentation hat er deutlicher der je zum Ausdruck gebracht, dass die Enteignung und Vertreibung der 3,5 Millionen Sudetendeutschen ein schweres Unrecht war, denn sonst hätte er ja nicht die Überprüfung durch internationale Gerichte zu fürchten. Bernd Posselt stellte klar, das wir, die Sudetendeutschen, durch diese Vorgänge rechtlich nichts verloren hätten, aber politisch und publizistisch in der öffentlichen Diskussion hinzugewonnen haben. Unsere Anliegen, die Benes-Dekrete und das Straffreistellungs-gesetz aus der Welt zu schaffen, seien weiterhin auf europäischer Ebene im Gespräch und diese Chance gelte es zu nützen.

Außenminister Westerwelle und die Heimatvertriebenen

Bei seinem ersten Besuch als Bundesaußenminister in Warschau ist Guido Westerwelle zielgenau, weil wenig diplomatisch, in ein Fettnäpfchen getreten, das seit dem Streit um die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen

im Frühjahr bereitsteht. Es geht um die Nominierung von Frau Erika Steinbach in den Beirat der Vertriebenen-Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. Nachdem ihre Benennung seinerzeit bei der SPD auf Widerstand stieß, vor allem aber in Polen zu heftigen Protesten führte, hatte Frau Steinbach ihre Kandidatur zunächst zurückgezogen, ihr Recht auf einen Sitz in diesem Gremium aber nicht aufgegeben. Nun hat auch Minister Westerwelle in Warschau und in einer Sendung der ARD seine Vorbehalte gegenüber Frau Steinbach bekräftigt und damit innerhalb der Koalition für erheblichen Streit gesorgt. Er werde alles unterlassen, was den Beziehungen zwischen Polen und Deutschland schaden könnte. Bei allem Respekt vor den persönlichen Plänen der Präsidentin des BdV — es ginge zunächst einmal um die Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Politiker der Union traten dieser Haltung des Außenministers scharf entgegen. Der CSU-Generalsekretär Dobrindt forderte Westerwelle, die Berufung Frau Steinbachs nicht weiter zu blockieren. Es wäre ein Fehler, der infamen Debatte gegen die Person Erika Steinbach, die von der SPD und einigen polnischen Politikern losgetreten wurde, neue Nahrung zu geben. Nach Auffassung der CSU wäre Frau Steinbach sogar die ideale Besetzung im Stiftungsrat. Er sicherte Frau Steinbach die volle Rückendeckung der CSU zu und bestätigte die Auffassung, dass die Vertriebenen über die Besetzung des Stiftungsrates autonom entscheiden könnten. Der CDU-Innenexperte Wolfgang Bosbach forderte die neue Koalition auf, das Benennungsrecht des BdV zu akzeptieren.

Die in Polen geäußerten Vorbehalte brüskierten die deutschen Vertriebenen und seien einer Versöhnung nicht dienlich. Vom Präsidium des Bundes der Vertriebenen wurde in einer Pressemitteilung erklärt, dass „Außenminister Westerwelle falsch liegt, wenn er meint, es gehe um persönliche Pläne von Frau Steinbach. Vielmehr vertrete die BdV-Präsidentin die Interessen der Mitglieder des Verbandes und der deutschen Heimatvertriebenen insgesamt.“ Frau Steinbach forderte den Minister zum Umdenken auf: „Ein deutscher Außenminister irrt, wenn er glaubt, dass sich ein gutes Miteinander und Vertrauen zu anderen Ländern durch Opfergaben zu Lasten eigener Bürger und Organisationen erkaufen ließe.“

Denkmal für deutsche Opfer in Postelberg

Angesichts solcher Streitereien auf dem Rücken und um die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen nimmt man eine andere Meldung mit Genugtuung auf. In Postelberg wird ein Mahnmal für die im Jahre 1945 ermordeten Deutschen errichtet werden. Der dortige Stadtrat hat in einem Beschluss festgelegt, dass das Denkmal

in tschechischer und deutscher Sprache die Inschrift tragen soll: „Allen unschuldigen Opfern der Ereignisse in Postoloprty vom Mai und Juni 1945.“ Damals wurden nach Kriegsende tausende Deutsche aus Saaz und anderen Orten in der Kaserne in Postelberg zusammengetrieben. Die grausamen Massaker forderten eine große Zahl unschuldiger Opfer, darunter auch Kinder und Jugendliche. Die Schätzungen gehen von 800 bis 3000 Toten aus. Die traurigen Ereignisse sind gut dokumentiert und dank der Zusammenarbeit zwischen dem Heimatkreis Saaz, dem Förderverein Saaz/Zatec und der tschechischen Gemeinde Zatec auch in der tschechischen Öffentlichkeit bekannt gemacht worden. Als Verant-

wortliche der damaligen Verbrechen wurden von der tschechischen Polizei der Offizier Vojtech Cerny und der Polizeikommandant Bohuslav Marek genannt, beide bereits verstorben.

Von Seiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Bundes der Vertriebenen BdV (Posselt, Steinbach) wurde der Beschluss des Stadtrates von Postelberg begrüßt. Es sei ein gutes Zeichen des Mutes und der Versöhnung und es zeige sich darin, dass die Verständigung auf unterer Ebene eine positive Entwicklung nimmt. Dies sollte auch in der Staatsspitze Schule machen. Man könnte hinzufügen: „Zur Nachahmung empfohlen!“, wenn man an Brünn, Aussig, Komotau, Prag und andere Orte denkt. *H.A.*

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Drogenpflanzung in Asch ausgehoben

In der Frankenpost stand Anfang Oktober, dass eine Sondereinheit der tschechischen Polizei in Asch zwei Häuser gestürmt und dabei jede Menge Cannabispflanzen gefunden hat. Die Pflanzen waren größtenteils schon getrocknet und für den Verkauf vorbereitet. Dabei wurden zwei Vietnamesen festgenommen, die dort gearbeitet haben, allerdings waren sie nur „Handlanger“ der großen Chefs.

Da diese Drogen größtenteils für den deutschen Markt bestimmt sind, waren auch deutsche Polizisten bei dieser Aktion dabei, Ebenfalls in Asch wurden drei tschechische Drogenhändler festgenommen, welche die Droge Crystal Speed herstellen und vertreiben. Auch diese Drogen werden hauptsächlich von Deutschen gekauft.

★

Bier und Zigaretten werden in Tschechien teurer

Ebenfalls stand in der Zeitung, dass ab 1. 1. 2010 in Tschechien das Bier und auch die Zigaretten teurer werden, da der Staat mit höheren Steuern darauf einen Teil seines Defizites im Staatshaushalt verringern möchte. Es fürchten natürlich jetzt auch dort die Wirte und Händler Umsatzeinbußen.

Der Bierkonsum ist in Tschechien auch rückläufig um 6,8 %. Das ist halt der allgemeine Trend, der ja bei uns seit Jahren so läuft.

★

Was wird wirklich aus dem Ascher „Großprojekt“?

In der Frankenpost stand am 15. 10. wieder einmal ein größerer Artikel von dem Redakteur Thomas Hanel über das „Ascher Milliardenprojekt“. Es heißt hier, dass der Investor, die BCD-Group, das Projekt gewaltig zusammenstreichen wird. Als Grund wird das starke Gefälle des Geländes, und die Umgehungsstraße angeführt. Weiterhin sind in der vorgesehenen Fläche mehrere Biotope bis an die Grenze, daher wird befürchtet die Umweltverbände und die

Grünen würden gegen die Bauvorhaben in diesem Gebiet Einsprüche erheben. Das Gefälle des Geländes und die Umgehungsstraße mussten doch die zuständigen Herren der BCD-Group schon vor Kauf des gesamten Areals gesehen haben, da hat es sie nicht gestört. Deshalb dürfte dies nur eine Ausrede sein.

Die Ascher Bürgermeister sind dennoch optimistisch, dass etwas geschehen wird, wenn auch viel kleiner als vorgesehen. Nach Aussage der Manager der BCD-Group soll jetzt nur noch das Gelände nördlich der Umgehungsstraße bebaut werden. Aber wann? Das steht noch in den Sternen.

(Anmerkung des Schreibers: Dass dieses vorher groß angesagte Projekt nicht in dieser Größenordnung entsteht, habe ich schon vorhergesehen. Wo wollen denn die Betreiber dieser vielen Unternehmen die dort entstehen sollten, die dafür benötigten Kunden, Besucher oder Patienten hernehmen? Um das alles rentabel zu führen, braucht es doch viele Menschen, wo sollen die denn herkommen?)

★

In Asch gibt es 823 Ausländer

Unser ehemalige Niederreuther Landsmann Walter Heinrich aus Forchheim hat aus dem Inter-Net folgende Zahlen ausgedruckt, übersetzt und mir zugeschickt:

Die gesamte Einwohnerzahl von Asch mit den eingemeindeten Orten beträgt zu Zeit 13261, davon sind 823 Ausländer (über 6 %). Diese haben folgende Nationalität: 469 Vietnamesen, 111 Ukrainer, 64 Slowaken, 33 Mongolen, 21 Polen und 21 Deutsche. Das sind Deutsche, die erst im Laufe der Jahre nach 1990 zugezogen sind, die dringeliebten Deutschen haben ja die tschechische Staatsbürgerschaft. Dazu kommen noch 104 aus verschiedenen Nationen, insgesamt leben in Asch Einwohner aus 23 Nationen. Die Zahlen aus dem vorigen Jahr sind fast gleich außer den Vietnamesen, von denen sind in diesem Jahr 41 dazu gekommen. Dies sind die offiziellen Zahlen der Stadtverwaltung von Asch. Also ist Asch eine internationale Stadt.

☆

Straße zum Hainberg noch nicht befahrbar

Die Straße zum Hainberg ist ab dem Friedhof neu gemacht und stark verbreitert worden. Auch ein Gehsteig wurde angebaut für die Fußgänger. Sie war allerdings Ende Oktober noch gesperrt für Autoverkehr, da die Arbeiten an den Sportstätten und Parkplätzen unterhalb des Gipfels bei der ehemaligen Baumschule noch im Gange sind. Man hofft, dass sie im Winter wegen der Skifahrer dann befahrbar sein wird. Am Hainberghaus tut sich allerdings vorerst noch nichts.

Der Einsender nebenstehender Bilder, Herr Karl Gläbel, Feldwieser Straße 62, 83236 Übersee/Chiemsee, schreibt dazu folgende Zeilen:

Bevor das Jubiläumsjahr für uns 80-Jährige zu Ende geht, habe ich noch aus meiner Foto-Sammlung zwei Bilder von der 2. und 3. Klasse Steinschule gefunden. Der Lehrer für beide Klassen-Jahrgänge war Franz Gerstner. Er kam aus dem Egerland und war ein sehr strenger Lehrer.

Er logierte im Huschers-Schlöbl bei der Familie Huscher-Prell, gleich gegenüber unserem Haus in der Gabelsbergerstraße. Zwischen meinen Eltern und Lehrer Gerstner entstand bald eine gute Bekanntschaft und meine gutmütige Mutter lud den „armen Teifl“ (so nannte sie ihn, weil er immer Hunger hatte), gelegentlich zum Abendessen ein. Dabei kam leider auch manchmal das Gespräch auf mich und der kleinste schulische Ausrutscher des Junior erfuhren umgehend meine Eltern. Eine anschließende, saftige Watschn von meiner Mutter war die Folge!

Leserbrief

„Liebe Rundbriefmacher!

Ich bitte um folgende Richtigstellung im nächsten Rundbrief: Herr Richard Heinrich schrieb im Rundbrief Folge 10 unter ‚A weng wos va daheim‘, dass das Ascher Hallenbad renoviert wurde. Das Hallenbad steht aber nicht im Park an der Langen Gasse (Langegasse), sondern an der Gabelsbergerstraße auf dem früheren Grundstück des Huschersparks. Genau auf diesem Platz stand mein Geburts- und Elternhaus, das Huscher-Schlössel, das in den 60er Jahren dem Erdboden gleichgemacht wurde. In dem 8000 Quadratmeter großen Garten wurde ein kleines Freibad gebaut.

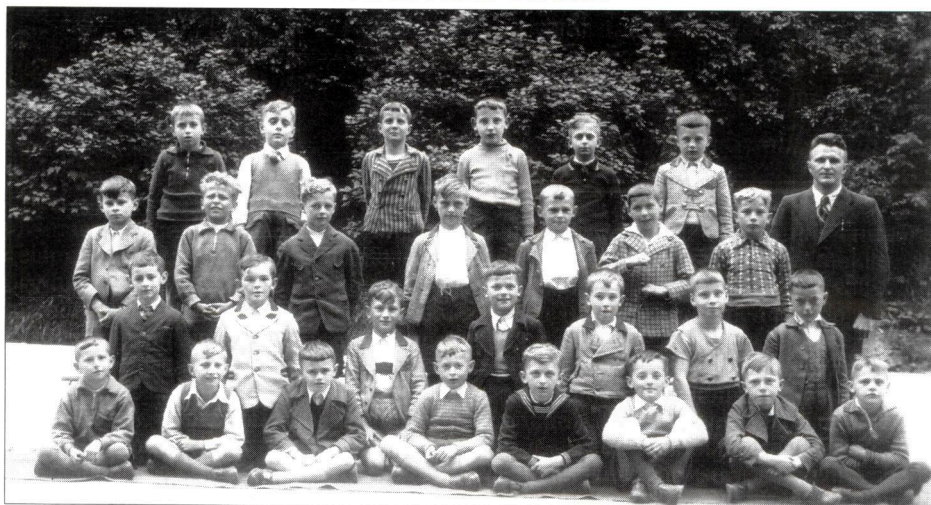
Margit Wagner, geb. Prell, Berliner Straße 53, 86633 Neuburg.“

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres für die 80jährigen Ascher der Steinschule noch zwei Aufnahmen von den nachfolgenden Klassen.

2. Klasse Steinschule in Asch — Geburtsjahrgang 1929

Lehrer: Franz Gerstner



Stehend von links nach rechts, 1. Reihe von oben: Gemeinhard / Richter / unbekannt / Lang / Wettengel / Wunderlich Karl;

Stehend von links nach rechts, 2. Reihe von oben: Holfeld Gerhard † / Winteling / Gangl / Schweighofer / Gottschalk / unbekannt Waisenhaus / unbekannt / Lehrer Gerstner;

Kniend von links nach rechts: Rauch Erich / Strietzl / Kraus Franz † / Burkhard Erich / unbekannt / Lukar, Waisenhaus / Korndörfer Gustl †;

Sitzend, Beine über Kreuz, von links nach rechts: Wartha / Baumgärtel / Köhler Erich / Gläbel Karl / Schmidt Fritz / Wunderlich Gustl † / Ploß / Krainhöfner.

☆

3. Klasse Steinschule in Asch — Geburtsjahrgang 1929

Lehrer: Franz Gerstner



Stehend von links nach rechts: Rauch Erich / Schmidt Fritz / Lang / Gangl / Gottschalk / Wartha / Bär / unbekannt;

Darunter 1. Reihe sitzend von links nach rechts: Gemeinhard / unbekannt / unbekannt / Krainhöfner / Hofmann / Geiger / Wunderlich Karl / Richter;

Darunter 2. Reihe sitzend von links nach rechts: Korndörfer Gustl † / Bender Otto / Holfeld Gerhard † / Wettengel / Gläbel Karl / Wunderlich Gustl † / Lehrer Gerstner;

Unterster Reihe sitzend von links nach rechts: Kraus Franz † / Burkhard Erich / unbekannt / Strietzl / Künzel / Baumgärtel / Köhler Erich / Ploß / Schwaighofer / Lukas.

Die Aufnahme entstand, nach meiner Erinnerung, bei einem herrlichen Klasenausflug zur Elsterquelle. Auf dem Weg bei Niederreuth, hat Lehrer Gerstner mit seiner Kamera geknipst. Durch die Automatik-Zeiteinstellung sprang er gerade noch ins Bild.

Denksteine im Elstertal (XVIII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Eine Ascherin hat dem Wanderer ihre Erinnerungen an die „Zeidelweide“ geschickt. Daher noch einmal ein Abstecher in diese Waldidylle.

Leben und Schaffen in der Zeidelweide

Frau Helene Russ geb. Klaus (Asch, Roglerstraße 36) erinnert sich:

„Als ich im Ascher Rundbrief den interessanten Bericht über das Wernersreuther Gemeindegebiet las, bekam ich Heimweh, und meine Gedanken schweiften in die verlorene Heimat. Die ‚Zeilweu‘ — wer kennt sie nicht? Von Asch aus geht man über den Bergsattel auf der ‚Wernersreuther Straße‘ bis dorthin, wo früher das Wirtshaus Trapp stand. Da servierte man einst echt böhmische Küche, dazu die berühmte Aufschnittplatte und Riesenkrapfen. Sonntags spielte immer der Gowers mit seiner Kapelle auf. Leider steht das Gebäude nicht mehr.

Von da aus zweigt ein Weg zu dem herrlichen Waldgebiet ab, das bis zur Straße Wernersreuth-Niederreuth hinabreicht. Im Tale fließt die Elster, jenseits erhebt sich der Katzenstein. Das Revier gehört zur Gemeinde Wernersreuth, Eigentümer waren die Grafen von Zedtwitz.

Im Jahre 1933 hieß es, die Zedtwitz verkaufen. Mein Vater erkundigte sich in Wernersreuth, und es stimmte. Gleich schloss er dort einen Kaufvertrag über 20 a ab, und wir waren Eigentümer eines Waldgrundstückes, das der Geometer Zörner abgesteckt hatte. Zur Rodung wussten wir die Bewilligung vom Forstamt in Plan einholen.

Nun ging die Arbeit los. Aus gefälltten Bäumen wurde der Gartenzaun erstellt, dann wurden die Hälfte des Gartens urbar gemacht, die vielen Wurzeln und Steine ausgegraben und schließlich ein Gartenhäuschen gezimmert, wozu uns ein Nachbar, der Tischler war, half.

Das war unser Stolz. Jedes Wochenende verbrachten wir dort, noch ohne Strom und Wasser. Licht wurde durch

eine Petroleumlampe geschaffen, doch woher Wasser nehmen?

Wir ließen einen Wassersucher mit seiner Wünschelrute kommen. Vater war keine Arbeit zu viel, er grub am angezeigten Platz einen acht Meter tiefen Brunnen. Die ersten zwei Meter waren Erde, dann ging es durch sechs Meter Felsen, bis endlich Wasser kam. Mit einer Rolle, daran Kette und Eimer, holten wir das gute Quellwasser heraus.

Nun konnten wir Blumen, Gemüse und Erdäpfel gießen. Jeden Sonnabend Mittag marschierten wir mit Ziehwagen, Werkzeug und zwei Eimern in Richtung Garten und hielten dabei Ausschau nach Pferdeäpfeln und Kuhmist auf der Straße. Oft war uns schon jemand zuvorgekommen, so dass unsere Eimer leer blieben. Dann schimpfte mein Vater über Mutter: immer wirst du nicht fertig, schau her, nichts liegt mehr hier!

Damals sorgten noch die vielen Viehgespanne für solchen Dünger auf der Straße. Da muss ich auch an das Pferdefuhrwerk des Kannes und der Rettl aus Niederreuth denken, die uns die Milch brachten. Die Rettl hatte sommers wie winters Nasentröpfchen hängen. Die abgekochte Milch bekam eine dicke Milchhaut, die mir vorzüglich schmeckte, auch wenn ich dabei immer an die Nasentröpfchen der Rettl denken musste.

Im Zeidelweid-Garten war es so schön, dass wir dort jede freie Minute verbrachten. Die Hälfte des Grundstückes war als Wald belassen mit Fichten, Weymouthskiefern und Birken. Ringsum gab es Schwarz- und Preiselbeeren, Birkenpilze, Eierschwammerl; Eichkätzchen, Nusshäher, Meisen und sogar ein Kuckuck wohnten bei uns.

Am Muttertag stieg ich immer hinunter zur Elster und holte einen Strauß Butterblumen und Vergißmeinnicht. Einmal watete ich durch die Elster und kletterte auf den Katzenstein, denn dort, so hieß es, gäbe es seltene Steine mit Katzensilber. So einen wollte ich zum Muttertag schenken, doch leider fand ich keinen.

Schön war es auch am Hofmanns-Hau, wo es außer Preiselbeeren und

Pilzen viel Heidekraut gab. Das Summen der Bienen darin höre ich als schönstes Konzert noch heute. Dort suchte sich Vater schon im Sommer den Weihnachtsbaum aus, der musste ganz gleiche Reihen haben. Er fand ihn auch im tiefen Schnee der Weihnachtszeit wieder. Wenn einmal ein Ast fehlte, setzte er einen mit dem Bohrer in das Stämmchen ein.

Als der Vater im Krieg eingezogen wurde, bauten meine Mutter und ich alleine Kartoffeln und Gemüse an und litten so keine Not.

Nach dem Krieg sperrte eines Tages der Schlüssel zum Gartentor nicht mehr. Ein Tscheche kam und sagte: Die Hütte ist jetzt mein. Traurig und voller Wehmut marschierten wir nach Asch und wussten, dass unser Paradies verloren war.

Im Mai 1991 suchten wir wieder nach unserem Grundstück. Es dauerte lange, bis wir uns durch den Urwald kämpften, aber wir haben es gefunden. Der Brunnen war mit Gerümpel zugeschüttet, das Gartenhäuschen weg. Sein Grundriss war noch zu erkennen, und, was mich tief berührte: ein freier Fleck, bewachsen mit blühendem Immergrün und Maiglöckchen. Ich schaute hinauf zu den hohen Fichten und glaubte auf einmal die Stimme meines Vaters zu hören: Weine nicht, es war eine schöne Zeit, und die Erinnerung kann uns niemand nehmen.“

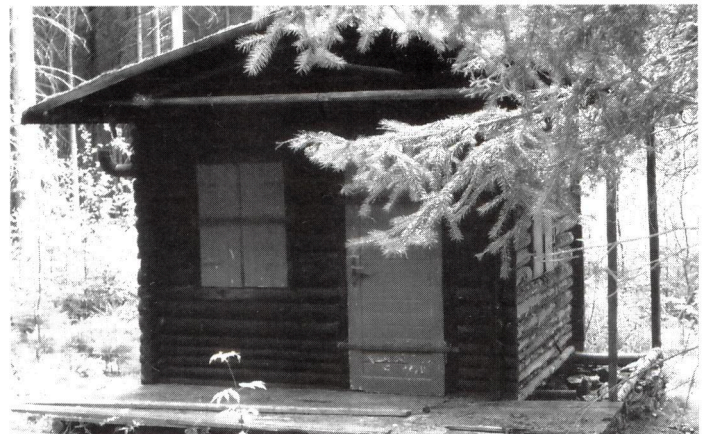
Das Felsenlabyrinth „Wernersreuther Schweiz“

Am 12. 9. 2009 konnte uns Kurt Lankl (Neue Häuser Nr. 156) endlich durch sein Kinderparadies Zeidelweide führen. Es war uns Kindern aus dem Tal versperrt gewesen durch des Fabrikanten Köhler herrische Einzäunung.

In Begleitung der noch wohnhaften Waltraud Svobodova (geb. Maier, Nr. 106) und der begeisterten Heimatwanderer Emmi und Jos Hermann (Grieshammer) zogen wir ungefähr auf dem von Helene Russ beschriebenen Pfad in die obere Waldpartie — und fühlten uns überwältigt von der Wucht der gigantischen Felsen, der Majestät des Hochwaldes, der Tiefe mancher Abgründe.



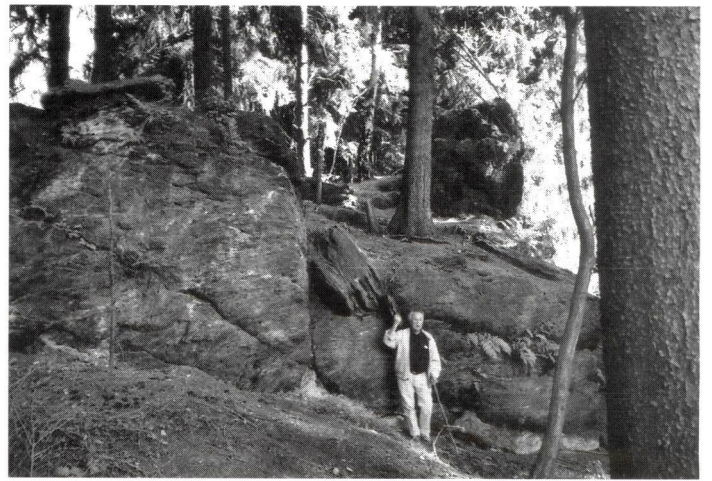
Familie Wilhelm Klaus bei ihrer Gartengestaltung. (Foto von Helene Russ, Obertorstr. 55, 65520 Bad Camberg)



Letztes noch intaktes Gartenhäuschen. Wie der Vergleich mit dem der Familie Klaus zeigt, scheinen sie alle nach Einheitsplan gebaut gewesen. Foto Sigrid Lankl (wie die folgenden)



Am einstigen Wohnhaus Nr. 222 (Albert). Auch die letzte Zaunsäule darf als „Denkstein“ gelten.



Ein Felsen der Zeidelweide. Noch größere entziehen sich dem Fotografen durch hinderliches Waldgestrüpp.

GARTENHÄUSCHEN

Den Rundgang um die Kuppe säumen die spärlichen Überreste von mehreren Dutzend einst ins Felsgelände gestellter Gartenhäuschen. Jetzt nur noch Steinsetzungen im Boden, bildeten sie einst wohl ein romantisches Märchenland. Brunnenlöcher sind von morschen Stammstücken überdeckt — in eines ist schon einmal Waltrauds Hund gestürzt, „nur der Hund!“

An der tiefsten Stelle des Rundwegs war auch das vorletzte in Wernersreuth gebaute Wohnhaus gestanden (Nr. 222), bewohnt von Georg Albert (vulgo Fleischhacker) mit Ehefrau Maria und den Kindern Adolf, Willi und Ilse. Es hatte einen herrlichen Ausblick über das Dorf (heute verdeckt durch Baumwuchs). Obwohl folglich auch vom Dorfe aus sichtbar, erinnert sich daran kaum ein Wernersreuther — wegen seiner kurzen Existenz.

GEOLOGIE

Die Ascher Gegend wird von West nach Ost durchzogen von verschiedenen Streifen aus Schiefergestein, das aus eingeschmolzenen Ablagerungen des „Kambriums“ und „Silurs“ (500 Millionen Jahre alt) besteht.

Diese Streifen wurden von der nordwärts gerichteten Elster durchsägt. Beim Wernersreuther Dorf und Unterdorf bot der seidig glänzende, rötlichgelbe „Paragneis“ wenig Widerstand, so dass das Tal ausgeschürft wurde. (Er verwitterte an vielen Stellen, z. B. in Nassengrub, zu mürbem Bausand; auch am Laubbüchel und im Unterdorf gab es den roten Sand, der ja zum Namen „Rötenbach“ dort führte.)

Dann aber, weiter nördlich, „streicht von Reichenbach über Schönbach, durch die Stadt Asch und dann zwischen Wernersreuth und Niederreuth ein gebänderter, dunkler Schiefer“¹⁾, der felsbildend der Abtragung widerstand und von der Elster nur mühsam durchstoßen wurde: das Felsenband der Zeidelweide, wieder aufragend im Katzenstein und fortlaufend bis Kleedorf. Diese Felsenlandschaft wurde — nach damaligem Brauch ähnlich wie bei der Fränkischen, Sächsischen und sogar Rommersreuther

„Schweiz“ nach Auskunft von Ernst Martin „Wernersreuther Schweiz“ benannt, ohne dass sie die verdiente Aufmerksamkeit gefunden hätte.

Nach „Katzensilber“ suchte die kleine Helene freilich vergebens.²⁾ Größere Stückchen von solchem „Glimmer“ sind im Granit enthalten, welcher nur ganz im Süden bei Steingrün zutage tritt, und aus dem die Elster rinnt. „Feldspat, Quarz und Glimmer“, das vergess ich nimmer“ — so merkt man sich die Bestandteile des Granits.

Wohl aber hätte Helene sogenannte „Granate“³⁾ finden können, Halbedelsteine im Zeidelweide-Schiefer. Das sind kristalline Knoten im Gestein, die wie beim „Augengneis“ am Salberg aus dem Schiefer ragen und, geschliffen, durchaus als Schmucksteine bekannt sind.

GESPRÄCH DER WANDERER

A: Dieses Felsen- und Waldgelände erscheint mir wie eine halbe „Luisenburg“ bei Wunsiedel.

B: Du meinst, bevor jenes Labyrinth aus Granitblöcken durch gebahnte

Wege, Bänke und Plattformen erschlossen wurde?

A: Wir sollten der Stadt Asch und Wandervereinen wie dem Fichtelgebirgsverein eine solche Erschließung vorschlagen!

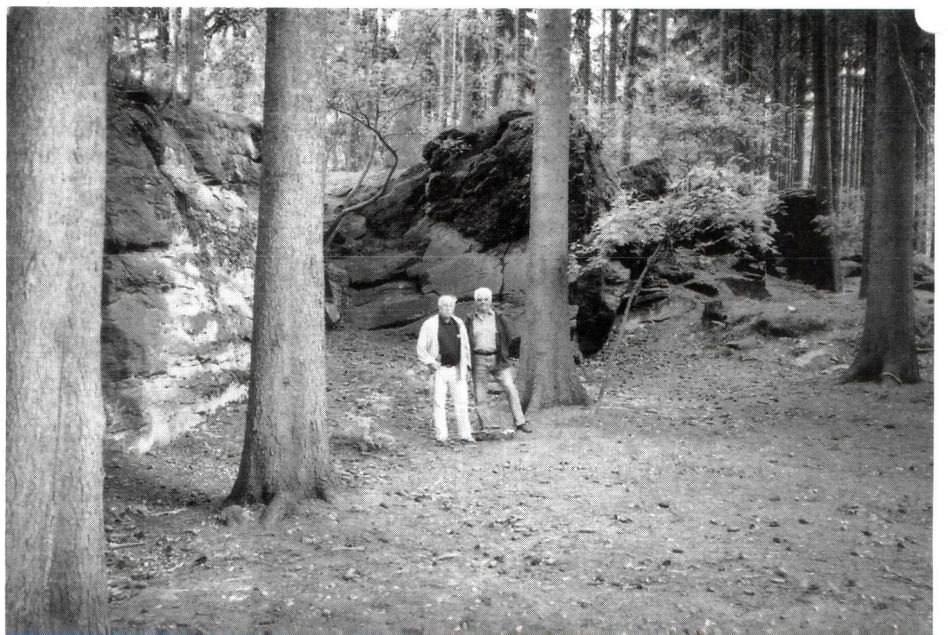
B: Das wäre auch ein Verbindungsstück vom Ascher Hainberg ins wildromantische Elstertal!

A: Topp! Der Vorschlag wird bei nächster Gelegenheit gemacht! Wir könnten dabei den Schirmherrn der Wernersreuther, Fürst Karl Schwarzenberg, gebührend ehren, wenn das Gelände den schönen Namen „Felstal Schwarzenberg“ (Cerna hora) erhalten würde! (Fortsetzung folgt)

1) Franz Jahnel, in: Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens (Benno Tins), S. 150. Dort auch Kartenzzeichnung.

2) Der Name „Katzenstein“ verleitet wohl zur Annahme von „Katzensilber“.

3) Granate, nicht „Granaten“! Man vergleiche das Fremdwort „Granulat“ (= Gekörntes Material).



Wanderung wie durch eine zweite „Luisenburg“



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Herbst — Die Bäume an der Schützenstraße haben ihr Laub verloren.



Katholische Kirche und Fabrik Uebel

Herbst

Noch einmal vor der stillen Zeit
schmückt sich das Land

und hält zum Anziehen bereit
sein Herbstgewand.

Es geht zum Tanz, der Wind spielt auf
zum Reigen
und übermütig lässt er Drachen steigen.

Die Sonnenblumenkönigin
als Majestät
neigt sich zur Georgine hin
im Nachbarbeet.

Die Dahlie dreht das Haupt nach allen
Seiten,
die Aster nickt zufrieden und bescheiden.

Ein Kürbis liegt beim Gartensaum
ganz ungestört.
Das Obst wartet am bunten Baum,
dass man es leert.
Kastanie springt aus stacheligem Verstecke
zum Boden nieder in die Blätterdecke.

Voll Hagebutten ungezählt
leuchtet ein Strauch,
wo man Kartoffeln gräbt im Feld

zieht heller Rauch.

Die Ebereschen leuchten aus dem Laube,
blauschwärzlich schimmert die Holundertraube.

Die Herbstzeitlose blüht allein
im welken Gras,
ihr Kleidchen ist wie Mondenschein
ganz zart und blass.
Auf einer Sternschnuppe glitt sie zur Erde,
dass hier der Rasen noch geschmückt werde.

Ein Jäger schreitet auf dem Rain
ins Feld hinaus,
er schießt sich dort ein Rebhühnlein
zum Sonntagsschmaus.
Der Schuss hat auch ein Häschen mit vertrieben,
es naschte mit Genuss an Kraut und Rüben.

Ein Schwarm von Sommervögeln kreist
im Himmelsblau,
nimmt Abschied, eh' er südwärts reist
von Flur und Au.
Der Wind zieht mit den Zwitschern
den im Zuge
als Reiseleiter stets im schnellen Fluge.

Bald kommt die öde, kalte Zeit,
da schläft das Land.

Es hat der Reif auf's starre Kleid
sein Netz gespannt.

Der Frost kehrt heim von seiner Nordlandreise

mit Schneegestöber und mit blankem Eise.
Margit Reichmann †

Zum Totenfest:

Alte Grabstätten

Als 1847 Graf Siegmund von Zedtwitz in der Gruft vor dem Kirchentore beige-
setzt wurde, geschah dies im Friedhof
und auf dem besten Ehrenplatz. Später
lag das Grab außerhalb des Gottesackers,
weil er zwischen der Kirche und dem
alten Schulhaus aufgelassen worden war.
Nach dem Ersten Weltkrieg wurde aus
Verkehrsgründen auch die Gruft auf-
gelassen und der Leichnam im Friedhof
nächst dem linken Tor umgebettet.

Der aufgelassene dreieckige Friedhofs-
teil wurde von einer Mauer umschlos-
sen, die heraufging bis zum alten Schul-
haus, ungefähr bis in die Mitte dessel-
ben, und sprang dann im rechten Win-
kel in Richtung des Totenhauses fort.
Nach 1918 wurde hier der Gedenkstein
für die Gefallenen der „Jungmannschaft
Ostmark“, ein Basaltfindling aus der
Altengrün, errichtet neben einem schüch-
ternen Edelkastanienbäumchen, das dem
strengen Winter 1928/29 zum Opfer fiel.
Der Friedhof fand im Laufe des 19. Jahr-
hunderts eine zweimalige Vergrößerung,
eine nach Norden und eine nach Osten.

In dieser aufgelassenen Friedhofsstät-
te befand sich auch die Grablege der Fa-
milie Künzel mit Hausnamen Schwarz-
bauer. In der ersten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts waren die Künzel ein großes
Geschlecht. Ihnen gehörten die am
Hoiers Bergel gelegenen Häuser Nr. 38,
39 und 40 sowie die Nr. 233 (Schmiewil-
helm) und die Nr. 150 (Kaufmann Win-
dich). Johann Peter Künzel, 1762 gebo-
ren, war verheiratet mit Maria Kathari-
na Oertel, Erbin des späteren Uebels-
Hauses Nr. 11. Er wurde 1803 Weber-
meister, wird als Meister und Fabrikant
bezeichnet. 1831/32 wurde die Rosbacher
Webermeisterzunft errichtet und Peter
Künzel zum Zunftobmann bestellt.

Die Eheleute Künzel gehörten zu den
ersten Nichtgeistlichen in Rosbach, wel-
che Grabdenkmäler erhalten haben. Beim
Ehemann lautete die Beschriftung

schlicht wie folgt: „Hier ruht Johann Peter Künzel, Fabrikant von hier. Er war im Jahr 1762 geboren und starb am 8. Feber 1833“. Ganz anders beim zweiten Denkmal: „Unter diesem Denkmal schlummern die Gebeine der weil. Maria Katharina, gewesene Gattin des Johann Peter Künzel, Fabrikanten von hier. Der 11. Mai 1767 war der Tag ihrer Geburt. Im 20. Jahre ihres Lebens verehe-

*„So schlafe sanft. Dich werden nie vergessen
Die Deinen, die Dir dieses Denkmal weihen.
Dein Tod wird uns noch manche Trän' erpressen
und Dir der Herr sein ew'ges Heil verleihen.
Sanft, wie sie gewandelt hat, endet sich, erlöst von Plagen,
dieser Edlen Lebensbahn, deren Heimgang wir beklagen.
Sie, die sanft von uns geschieden, lohnet nun die Ruh' der Müden.“*

Aus „Roßbacher Heimatbuch“, Seite 418

Nachtrag zum Völkerschlachtdenkmal (siehe Juli-Ausgabe)

Das Denkmal, das an die Völkerschlacht von 1813 vor den Toren Leipzigs erinnern soll, wurde in den Jahren 1906 bis 1913 von Architekt Bruno Schmitz errichtet. Der reiche Figurenschmuck war das Hauptwerk des sudetendeutschen Bildhauers Franz Metzner. Zusammen mit seinem Lehrer Christian Behrens fertigte er die Schicksalsmasken und Monumentalfiguren in der Ruhmeshalle, den Reiterfries in der Innenkuppel sowie die zwölf nahezu 13 Meter hohen Krieger an, die 400 Tonnen wiegen.

Unser Landsmann wurde als Sohn eines Egerländer Kleinbauern am 18. 11. 1870 in Wscherau bei Mies geboren und erlernte in Pilsen das Steinmetzhandwerk. Weitere Kenntnisse der bildhauerischen Gestaltung eignete er sich in verschiedenen Werkstätten wie z. B. im Atelier von Christian Behrens in Breslau an. Studienreisen führten ihn nach Paris und Italien. In seinem 1896 in Berlin eingerichteten Atelier gestaltete er kunstgewerbliche Gegenstände und Modelle für die Königliche Porzellan-Manufaktur (KPM). Auf der Weltausstellung in Paris im Jahr 1900 erhielt er für seine Jugendstilarbeiten große Anerkennung. Der Entwurf für ein Kaiserin-Elisabeth-Denkmal im Wiener Volksgarten brachte ihm 1903 den 4. Platz sowie eine Professur an der Modellerklasse der dortigen Kunstgewerbeschule ein und die Mitgliedschaft der Wiener Werkstätten. 1906 siedelte er sich in Berlin an. Dort sowie in Prag gestaltete er zahlreiche Fassaden an Geschäftshäusern (z. B. Verlagshaus Springer, Wiener Bankverein Prag). 1919 wurde er zum Mitglied der Preußischen Akademie der Bildenden Künste ernannt.

Leider war dieses Jahr 1919 bereits sein Todesjahr. Nur 49 Jahre alt, wurde Franz Metzner am 24. 3. 1919 ein Opfer der damals in Berlin grassierenden Grippeepidemie.

Zur Völkerschlacht:

Vom 16. bis 19. 10. 1813 beteiligten sich an diesem Völkermorden ca. 500.000 Soldaten. Den 190.000 Mann Napoleons standen im Kampf etwas mehr als 300.000 Verbündete gegenüber. Napole-

lichte sie sich und lebte 40 Jahre lang in glücklichem ehelichen Bunde und gebar drei Söhne und eine Tochter. Der 18. September 1827 war der traurige Tag, wo sie den Ihrigen durch den Tod infolge eines Nervenschlages entrissen wurde. Sie erreichte das Lebensziel von 60 Jahren, vier Monaten und sieben Tagen.“ Auf der Denkmalsrückseite stand als Abschiedsgruß:

schon da und stündlich kamen mehr. Die Gehsteige quollen über von Menschen. Alles was Rang und Namen hatte in den drei beteiligten Reichen hatte sich in und um Leipzig versammelt: Der Kaiser, Könige, Großherzöge, Herzöge, Fürsten, regierende wie nicht regierende, Erzherzöge, und Fürsten. Alles versammelte sich. Die Straßen und Häuser waren aufs prächtigste geschmückt. Überall gab es Fahnen, Girlanden und Lichter in Mengen. Auf den Hauptplätzen waren hohe starke Säulen errichtet worden, auf denen dann abends in Metallpfannen Feuer brannten.

Der Aufmarsch begann mit einer Abteilung deutscher Kavallerie. Ich glaube, es waren Kürassiere in den großen Helmen und Panzern. Dahinter im offenen Wagen der Deutsche Kaiser mit dem König von Sachsen. Wilhelm II. als Inhaber eines sächsischen Regiments, hatte auf dem Helm einen goldenen Adler mit gespreizten Flügeln. Friedrich August III. kam nach seinem preußischen Regiment mit schmalen, weißen, herabhängenden Federn am Helmaufbau. Danach die ganzen deutschen Bundesfürsten bis auf de Württemberger, der angeblich krank war. Die Hochrufe der Menschenmassen wollten nicht enden. Danach rollte eine Reihe Kutschen mit Zivilpersonen, Ministern usw. vorbei. Darauf kam eine Abteilung österreichischen Militärs und im ersten nachfolgenden Wagen der österreichische Erzherzog und Thronfolger Franz Ferdinand. Es folgten noch viele Wagen mit Militär und Zivil. Nun kamen die Russen mit einer Kosakenkolonne. Eine lange Reihe Wagen folgte mit Fürsten, Militärs und Zivilisten. Endlich war auch das zu Ende und noch ganz benommen von dem Glanz und

on wurde entscheidend geschlagen. 22.000 Russen, 16.000 Preußen, 12.000 Österreicher und 300 Schweden fielen bei Leipzig. Zur Erinnerung und Mahnung an die Schlacht wurde das Völkerschlachtdenkmal errichtet. Mit seiner Höhe von 91 Metern ist es das größte Erinnerungsmal in Europa.

★

Ein Augenzeugenbericht von der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal

Robert Penzel berichtete im „Heimatboten“ 4/1979 von diesem denkwürdigen Ereignis:

„Anlässlich meiner Konfirmation 1913 wurde ich von meinem in Leipzig lebenden Onkel zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal eingeladen.

Als ich im Oktober in Leipzig ankam, waren Hunderttausende von Menschen

Ein schönes Weihnachtsgeschenk



Eines dieser drei Trachtenmädchen könnte zu Weihnachten unter Ihrem „Putzbaum“ stehen. Eine Puppe in heimatlicher Ascher Tracht, von Hand liebevoll angefertigt, wäre ein schönes Geschenk. Unsere Puppenmutter hat noch einige Exemplare auf Lager und fertigt auch gern noch welche nach Ihren Wünschen an.

Näheres bei Gerda Graumann, Graf-Toerring-Straße 2, 82216 Maisach-Gernlinden, Telefon 0 81 42 / 1 47 98.

Gloria trabte ich so gut es ging heimwärts durch die Menschenmassen zu meinen Verwandten.

Am nächsten Tag fuhr ich wieder in die Heimat zurück, vollgepackt mit Erlebnissen einmaliger Art. Es war dies die letzte Zusammenkunft der führenden Männer der großen Reiche gewesen. Im nächsten Jahr begann der Erste Weltkrieg und nach seinem tragischen Ausgang gestaltete sich ein völlig verändertes Europa, ein Europa ohne die Kaiser, Könige und Fürsten.“

Auch Hugo Rei hat diesen denkwürdigen Tag miterlebt. Er war beruflich in Leipzig.

„Im Jahr 1913 habe ich in der Goldschmiede Hans Julius Müller gearbeitet, in welcher im gleichen Jahr ein Modell des Völkerschlachtdenkmal in Silber, ca. 50 bis 60 cm hoch, in vielseitiger Handarbeit geschaffen und sodann im Historischen Museum – im Bereich der Völkerschlachtausstellung – im alten Rathaus in Leipzig seinen Ehrenplatz fand.“

Schmunzelecke

Der Erzengel

„Echt waua!“ Diese Begebenheit hat sich tatsächlich zugetragen zu der Zeit, als Böhmen noch bei Österreich war. Eine Bekannte hat sie erzählt, deren Urgroßvater K. u. K. Schulinspektor war, vergleichbar mit dem heutigen Schulrat.

Bei einem Besuch in einer Schule wollte er das Wissen der Kinder im Fach Religion überprüfen. Er stellte die Frage nach dem Fest Maria Verkündigung. Eine Schülerin wusste Bescheid: „... und da kam der Erzherzog Gabriel zu ihr...“

Fürstenfeldbrucker Herbsttreffen

Lag es am Wettergott, der uns bereits den ersten Schnee und Temperaturen unter dem Gefrierpunkt bescherte, dass u unserem Herbsttreffen am 15. 10. 2009 „Diesmal nur 21 Personen kamen? Passend zum Besucherschwund wurde das Gedicht von Gustl Stöß „Der letzte Ascher“ vorgetragen, was uns in nachdenkliche Stimmung versetzte.

Bald ging es aber lustig weiter mit dem Beitrag von Dr. Hatto Zeidler „Der Kakustransport“. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kam der Riesenkaktus beim Umzug zu Schaden, der aber wieder behoben werden konnte und dem Kaktus zu einem nie dagewesenen Blütenmeer verhalf. Schließlich verabschiedeten wir uns mit Wünschen für ein Gutes-überden-Winter-Kommen und der Hoffnung, dass es mit der Beteiligung im Frühjahr wieder besser aussieht.

Berichtigung

Leider hat der Fehlerteufel in der Oktober-Ausgabe gleich zweimal zugeschlagen: aus „Technisierung der Landwirtschaft“ wurde „Tschechisierung“ und die Rei-Frieda ist schon 1950 verstorben und nicht 1959. *Wir bitten um Nachsicht!*

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Aufnahmen von Roßbach aus dem Jahr 1965
von Walter Roßbach



Geschäftshaus Zierold in der Neuen Welt



Fabrik Hascher und Haus von Eduard Stöhr, das nunmehr bewohnt und gut instand gehalten wird von den Inhabern der Baufirma Schmid

Nachrichten

Preis für beste Stadtchronik

Internetauftritt soll in absehbarer Zeit zweisprachig erfolgen

Roßbach/Hranice. Das westböhmisches Grenzstädtchen Hranice hat beim regionalen Wettbewerb „Vesnice roku 2009“ (Dorf des Jahres 2009) den ersten Preis für die Führung der Stadtchronik erhalten. Verbunden ist der Preis mit 20.000 Kronen (etwa 800 Euro). „Unsere Chronistin Frau Machova, ist gleichzeitig verantwortlich für die Stadtbibliothek. Auf ihren Wunsch wird das Geld für den

Kauf von Büchern und Möbel verwendet“, erläuterte Bürgermeister Jan Hybl. Außerdem hat die Stadtverwaltung beschlossen, den Internetauftritt zweisprachig zu gestalten. „Die Umsetzung hängt aber vom Geld ab“, so Hybl.

(rewö)

Der Papst in Tschechien

Zum Papstbesuch in Tschechien Ende September reiste auch eine Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft an. Das mitgeführte Transparent wurde von den Behörden anstandslos geduldet. Es kam zu interessanten Gesprächen, vorwiegend mit jungen Leuten.

Straße über Grenze wird ausgebaut

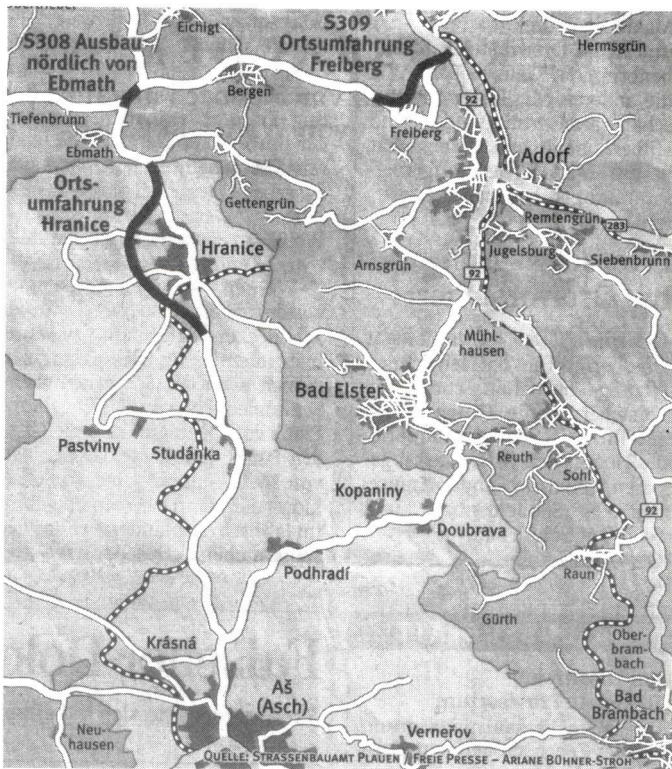
Ebmath. Am Grenzübergang zwischen Ebmath (Vogtlandkreis) und dem tschechischen Roßbach/Hranice wurde der erste Spatenstich für den grenzüberschreitenden Straßenausbau von Adorf nach Asch gesetzt. In den nächsten vier Jahren entstehen dabei Ortsumgehungen für Roßbach und Freiberg bei Adorf sowie ein neuer Straßenabschnitt bei Ebmath. Die Bauarbeiten, die 16 Millionen Euro kosten, werden zu 85 Prozent aus EU-Mitteln bezahlt. Durch den Straßenbau erhalten der so genannte Ascher Zipfel und das obere Vogtland eine bessere Anbindung an überregionale Verkehrswege.

Dickster Brocken ist die Straße, die aus Richtung Deutschland einen Bogen rechts um Roßbach schlägt. Die 4,5 Kilometer lange Trasse mit vier neuen Brücken und einem Kreisverkehr kostet zehn Millionen Euro. Die Budelei auf tschechischer Seite hat begonnen. Ende Oktober zieht laut Bernd Rohde, Abteilungsleiter Verkehr im sächsischen Wirtschaftsministerium, die deutsche Seite nach.

Erste Arbeit für die Umgehung Freiberg (4,3 Millionen Euro) ist die Rodung von drei Hektar Wald. Zudem wird die Straße am Grenzübergang für 650.000 Euro und das Stück zwischen der Einmündung Bergen und Ortseingang Ebmath für 430.000 Euro ausgebaut. Nach Ende der Arbeiten ist die Fahrbahn mit 6,50 Meter so breit wie vorgeschrieben.

Bei aller Freude: Wünsche bleiben, auch Bedenken. Denn mit dem Ausbau fällt die bisherige Beschränkung auf Verkehr bis 3,5 Tonnen weg. „Wir sollten das so gestalten, dass der Verkehr erträglich ist und die Orte frei gehalten werden von überregionalen Schwerlastverkehr“, so Eichigts Bürgermeister Christoph Stölzel (SPD). Die Leute in Süßebach, Eichigt und Ebmath sehen die Verdreifachung des Verkehrs im Vergleich zu 2008 mit Sorge und fordern Fußwege entlang der Straße. Die Hoffnung der Ebmathener, eine Umgehung zu bekommen, ist zerplatzt wie eine Seifenblase.

„Die neue Straße berührt die Lebensweise aller Einwohner von Roßbach. Die Eröffnung der Übergänge hat etliche Belastungen gebracht. Wir freuen uns, die loszuwerden“, sagte Roßbachs Stadt-oberhaupt Jan Hybl. Zugleich mahnte er den weiteren Ausbau der Straße ins Landesinnere an – sie ist schmal und nicht in bestem Zustand. „Es wäre logisch,



wenn sich der Bau Richtung Asch fortsetzt“.

Gestern klappte es schon mit dem gemeinsamen Takt: Bevor sich der Bagger in die Erde wühlte, griff sich jeder der neun Redner des Tages einen Hammer mit verchromtem Kopf sowie Inschrift und klopfte symbolisch auf einen Findling, der zur Erinnerung als erstes „Bauwerk“ bereits seinen Platz gefunden hat.

„Freie Presse“ vom 6. 10. 2009

Kalender mit Luftaufnahmen von Hranice/Roßbach

Nach der erfolgreichen Premiere eines Kalenders mit historischen Aufnahmen des westböhmisches Grenzstädtchen Roßbach erscheint für 2010 ein Kalender mit Luftaufnahmen der Stadt und deren Umgebung. Die Aufnahmen stammen von Miroslav Siegert. Erhältlich ist der Kalender im Stadtamt Hranice und im Informationszentrum der Nachbarstadt Asch. (rewö)



Wir gratulieren

Im November:

Zum 80. Geburtstag am 29. 11. 2009
Frau *Gerda Ludwig* geb. Baumann, Adorf.

Im Dezember:

Zum 91. Geburtstag am 24. 12. 2009
Herr *Richard Geupel*, Fürstenfeldbruck.

Zum 88. Geburtstag am 6. 12. 2009
Herr *Helmut Blank*, Uffenheim.

Zum 84. Geburtstag am 25. 12. 2009
Herr *Ernst Wilfling*, Waltenhofen.

Zum 83. Geburtstag am 10. 12. 2009
Frau *Christa Bernhardt* geb. Landrock, Bergen.

Zum 80. Geburtstag am 23. 12. 2009
Frau *Hilde Wunderlich* geb. Fialova, Erlensee.

Roßbacher Wortschatz

Daitschla, Laitschla = kleine Hausschuhe;
eibraatschn = sich gemütlich niederlassen;
euglusten = Gelüste haben;
gfenzi, ficalant = flott;
wachswicknehl = besonders gelb;
Goodal = Kinn;
Grabbala, Greiß = Hagelkörner;
Heipl = Kraut-, Salatkopf;
kaboras = kaputt;
kammat = kaum;
Lecksn = längere Abhandlung;
Hoosngodara = Hasenzüchter;
oagschirrn = sich anziehen;
oozaun = abnagen;
Patscherl = Händchen;
a Paatscherl (mit langem aa) = ein ungeschicktes Frauenzimmer;
Roßwiwl = Mistkäfer;
Scheppl = Haarbüschel;
Tschischaboch = was Babys in die Windel machen;
Solzmätzl = Salzfass;
sauliern = schmutzig machen, auch schlechtes Wetter.



Zur Einstimmung auf die kommende Adventszeit:

Lichterkransspruch

Tragt das Licht in dunkle Zeiten,
neue Sonne kommt herauf.
Wandlung will sich vorbereiten
in dem großen Sternenlauf.

Vier Gezeiten hat das Jahr,
viermal zünden wir die Kerzen.
Lasst sie leuchten! Wunderbar
füllt das Licht die Herzen!



**Werden Sie Mitglied
im Heimatverband
des Kreises Asch
e. V.!**

KATHOLIKEN IN ASCH (5)



Niklasberg — der älteste katholische Friedhof bei der Zahl ,61'

Dass die Katholiken mit ihrer Kirche auch ihren eigenen Friedhof bekommen hatten war, wenigstens für die zweite, dritte Generation, selbstverständlich. Ich meine damit zuerst den alten Friedhof; auf dem Niklas, den ‚ganz alten‘. Noch bevor man stadtauswärts zum Gasthaus Härtel gekommen ist, rechts, auf der selben Seite.

Meine Kindheitserinnerung verweist mich eigentlich auf eine: — „mit Mauern umgebene Wiese“; der Friedhof war aufgelassen. Zugänglich gemacht hat man ihn wenn der Fronleichnamzug — von Altar zu Altar — (wahrscheinlich) dort hineingeführt worden ist. Die ‚Buckel‘ im Gras, so auffällig wie hinderlich, waren (wie ich folgere) das eigentlich ursprüngliche Niveau — während die Vertiefungen von eingesunkenen Gräbern herrühren mussten — —.

Zu Gräbern bin ich mit meinem Großvater nur ausnahmsweise auf dem ‚neueren Gottesacker‘, dem katholischen, gewesen, ein längsgezogenes Gräberfeld, eingezäunt an der Waisenhausstraße. An die Firma Köhler hießend. Die Mutter meines Großvaters war da begraben (in unmittel-



barer Nähe des in ein Kreuz hineingewachsenen Baums). Der ‚ganz neue‘ Friedhof war ein weiteres Stück hinaus, links der Straße. Und auf dem sind, zu meiner Zeit, die Schwestern meines Vaters beerdigt worden — über einen langen Weg durch die Stadt, im Leichenzug mit den Rappen der Spedition Hofmann im Markt . . . (denn eine Leichenhalle hat nur der evangelische Friedhof hinter der Wieden gehabt; — ein Streitpunkt in der ‚Stammtischpolitik‘ Asch's; weil man den ‚Machern‘, den ‚Großen‘ die in Asch ‚das Sagen‘ gehabt haben, immer wieder vorgehalten hat, dass sie zwar ein katholisches Vereinshaus bauen konnten — ein ‚Wirtshaus‘ wenn man will —, aber für ihre Toten hätten sie kein Geld übrig gehabt . . . ‚Katholischer Bahnhof‘ hat man süffisant das Vereinshaus geheißt).

Es ist ein Terrain aus vielen Fragen. Unsere katholische Geschichte (für die wir kein ‚Archiv‘ zu ihrer Beantwortung haben).

Die Wissensträger auch des vermeintlich Nebensächlichen sind tot. — Wie war das, zum Beispiel, im Asch meiner Kindheit, mit dem ‚Versehen‘ —, dem geistlichen Beistand im Sterben . . .? — gut —: im Fall meiner Großmütter — die waren evangelisch, zu denen ist kein Priester gekommen um das Sterbesakrament zu spenden. Aber zwei meiner Tanten, katholisch, sind jung, relativ jung, auf dem Krankenbett gestorben. Ich hätte aber keine Antwort auf die Frage ob, oder dass, da ein Geistlicher geholt worden ist.

Und das ruft mir eine Art ‚Sterbeandenken‘ ins Gedächtnis, das der Vater meiner Mutter in seiner Briefmappe mit sich trug. Es gehört mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit vor 1900; oder um 1900. „Tröst für die Eltern . . .“ — Am Ende bezieht es sich auf das totgeborene Kind, das er als Stammhalter erhofft hatte . . . ich weiß es nicht / zwei weitere farbige Bildchen gehören in die Zeit, aber eine überzeugende Zuordnung ist mir da ebenfalls nicht möglich/.



— Übrigens haben ‚unsere‘ Gräber an der Waisenhausstraße Schwestern meines Vaters, vom Anger aus, also näher im Weg dorthin, in Ordnung gehalten —, um die meiner Großmütter (und Urgroßeltern) auf dem evangelischen Gottesacker haben sich meine Mutter und ihre Schwester gekümmert; da war in einer Ledertasche ein Reistroh-Handbesen, eine kleine Eisenkralle zur Auflockerung der Erde immer parat . . ., und so bin ich eigentlich als Kind schon fast nur — über die Ringstraße — auf den evangelischen Friedhof gekommen. Meine Tante wollte da sogar, in der Nähe ihrer / protestantischen / Mutter beerdigt werden; die, die mich in den Gottesdienst auf den Niklas begleitet hat. eU

Katholische Geistliche in Asch

Nach Katechet Engelbert Baumgärtel waren in St. Niklas in Asch folgende Katecheten und Kapläne unter Dechant Wilhelm Wöhrer tätig: von 1928 bis 1936 der bereits beschriebene Katechet H. H. Wilhelm Doppl, von 1936



Albert Frank

Foto: Nachlass Reiß



Grab Franz Engelmann, Eger

bis 1940 H. H. Kaplan FRANK, der meinen jüngeren, 1940 verstorbenen Bruder Gerhard in der Angerschule in Religion unterrichtete, ihn nach seiner Scharlacherkrankung mit nachfolgender Herzklappenentzündung oft am Krankenbett besuchte und Ende August 1940 bei seiner Beisetzung die Trauerrede hielt. — Weitere Daten über Kaplan Frank sind mir leider nicht bekannt —.

Von 1941 bis Kriegende kam H. H. Katechet Franz ENGELMANN nach St. Niklas. Geboren am 4. 10. 1913, erhielt er seine theologische Ausbildung bei den Jesuiten in Mariaschein und in Prag. In Asch war er sowohl in der Seelsorge der Pfarrei wie auch als Religionslehrer an den Ascher Volks- und

Bürgerschulen und am Gmnasium tätig, wo er uns bis zu unserer Einberufung zur Heimatflak im Oktober 1943 katholischen Religionsunterricht erteilte. Er war ein der Jugend gegenüber aufgeschlossener, verständnisvoller Mensch, der in politisch schwierigen Zeiten religiöse und sittliche Werte überzeugend zu vermitteln wusste. Nach Kriegsende durfte er weiter in der Heimat bleiben und wurde Erzdechant in Eger, wo ich ihn im März 1976 anlässlich einer Reise nach Karlsbad noch besuchen konnte. Für uns überraschend, verstarb er am 19. 9. 1976. Er erhielt auf dem Egerer Friedhof ein Priestergrab.

Dr. med. Hermann Friedrich, Heckenrosenstraße 26 A, 82031 Grünwald

Das Brauwesen in Niederreuth

(Von Richard Heinrich)

In Niederreuth gab es nicht nur einen bekannten und guten Säuerling, sondern es wurde dort auch seit Jahrhunderten Bier gebraut. Ob das Bier allerdings in qualitativer Hinsicht dem Säuerling gleichkam, das ist zu bezweifeln. Denn die Brauhäuser in früherer Zeit waren ja vermutlich sehr primitiv eingerichtet und die hygienischen Verhältnisse waren mit Sicherheit nicht einwandfrei. Bier ist ja ein empfindliches Naturprodukt und wenn irgendwelche Bakterien hineinkommen, wird es schlecht. In früheren Zeiten war man da nicht verwöhnt und trank wahrscheinlich auch das Bier wenn es nicht ganz einwandfrei war, denn es war ja trüb, weil filtrieren konnte man es ja früher noch nicht.

Bereits um das Jahr 1534 ist bekannt, dass in Niederreuth auf vier Häusern ein Braurecht war. Das erste Brauhaus, wie auch die beiden späteren, stand gegenüber der Schmiede an

der Elster und neben dem mittleren Wirtshaus.

Das Braurecht bestätigten die Zedtwitze 1648 und 1672 wiederum den Häusern Nr. 64 (Hans Künzel), Nr. 20 (Jakob Wettengel, dieser Hof war noch

nicht geteilt), Nr. 41 (Saub-Fuchs Erben) und Nr. 2 (Wolf Künzel).

Nachdem 1740 noch von diesen vier Brauberechtigten die Rede ist, allerdings war dann noch ein Georg Huscher auf Nr. 21 dabei, waren es aber 1862 schon acht, nämlich Nr. 2 (Michael Künzel), Nr. 4 (Johann Rogler), Nr. 10 (Johann Schindler), Nr. 45 (Johann Schindler), Nr. 57 (Johann Kropf), Nr. 58 (Johann Wagner), Nr. 62 (Johann Wolf Künzel) und Nr. 80 (Johann und Margarete Rogler). Seltsamerweise ist hier die Nr. 21 (Huscher) nicht dabei. Das dritte Brauhaus wurde 1840 erbaut. Die acht Brauberechtigten kauften auch 1861 das mittlere Wirtshaus Nr. 83 und das 1830 erbaute Mulzhaus. Diese verkauften es aber schon wieder 1880 an Wilhelm Lang aus Grün und Nikol Goßler aus Neuberger. Das Brauen wurde dann aber 1887 in Niederreuth ganz eingestellt, da das Bier wahrscheinlich mit dem aus den inzwischen erbauten moderneren Brauereien nicht konkurrieren konnte. Daher kaufte auch im Jahr 1894 die Bürgerliche Braukommun. (später Bürgerliche Brauerei) aus Asch das mittlere Gasthaus, das Mulzhaus und auch das Haus Nr. 51 /war früher auch ein Gasthaus).

Das Mulzhaus wurde 1931 in Wohnungen umgebaut. Die Mälzerei war, bevor das Mulzhaus gebaut wurde, in Haus Nr. 14 (Ernst Markus), das ist ersichtlich, weil die Bewohner dieses Hauses stets den Beruf des Mulzer (Mälzers) mit ausübten. Es waren: Hans Heinrich (Maurer und Mulzer), er kam aus Oberreuth, dann Jakob Heinrich (Schneider und Mulzer), Johann Heinrich (Mulzer und Braumeister), Johann Wunderlich (Maurer und Mulzer), Johann Christof Ploß (Braucher und Mulzer), Christian Reinel (Braumeister und Mulzer) und Paul Fischer (Braucher und Böttcher).

Die ist eine kurze Beschreibung des Bierbrauens aus früheren Zeiten in Niederreuth.

Quellen: Lorenz Fuchs/Ernst Keil (Niederreuther Chronik).



Das „mittlere Wirtshaus“ Nr. 83

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich nach einer längeren Pause, wie immer, um 15.00 Uhr in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Die zeitlichen Abweichungen der Zusammenkünfte in den letzten Wochen waren bedingt durch ärztliche Termine, die den Gmeusprecher zeitlich einschränkten und noch einschränken und die eine exakte längere zeitliche Planung derzeit nicht möglich machen.

Leider konnte der Gmeusprecher auch diesmal wieder nur einen kleineren Kreis mit einem herzlichen Grüß Gott willkommen heißen. Bedingt war das durch das Fehlen von vor allem älteren Mitgliedern der Gemeinschaft, meist infolge von Krankheit, was nun einmal durch die Altersstruktur bedingt ist und mit dem wir uns abfinden müssen, auch wenn es wehtut. Aus dieser Sachlage heraus ergab sich zu Beginn des Nachmittags eine längere Diskussion. Wer ist eigentlich alt? Alt sind wir eigentlich alle in der Gemeinschaft. Alles andere ist nur noch eine Frage der Zeit.

Zwischenzeitlich war die Kaffeezeit zu Ende und der Gmeusprecher konnte zur üblichen Tagesordnung übergehen und das waren die Geburtstage.

Seit dem letzten Zusammensein am 18. August konnten Else Müller (geb. Frisch) am 31. 8., Margit Donner (geb. König) am 4. 9., Hermann Richter am 24. 9., Anton Lorenz am 27. 9., Marie Korndörfer (geb. Schuler) am 5. 10., Joachim Apel am 15. 10., Erna Schugal (geb. Lorber) am 16. 10. und Elli Oho (geb. Gräf), ihren Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen, wie immer, im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit. Marie Korndörfer mit 97 Jahren und Ernst Gläbel mit 95 Jahren sind unsere ältesten Mitglieder.

Danach kehrten wir in Gedanken wieder in den Jahreslauf unseres alten Asch zurück. Freihandschützenfest und Vogelschießen liegen hinter uns. Ebenso die Landkirwa, die am dritten Sonntag im Oktober gefeiert wurde. Dieser Termin wurde von Kaiser Josef II. um 1780 eingeführt, weil davor jeder Ort mit einer Kirchweih den Schutzpatron seiner Kirche feierte und dann seine Untertanen meist drei Tage lang wenig arbeiteten, vielleicht auch nichts. Mit der Kirchweih und ihren Bräuchen im Ascher Land haben wir uns vor vier Jahren befasst.

Dann gab es in Asch noch die Jahrmärkte. Bis 1831 wurden in Asch jeweils zwei Jahrmärkte sonntags und montags gehalten, im Frühjahr (Sonntag Laetare) und im Herbst um Michaelis. Die Ascher bezeichneten die Jahrmärkte nicht als solche, sondern nannten sie gleichfalls Kirwa. 1831 erteilte Kaiser Franz I. dem damaligen Markt Asch das Recht, alljährlich vier Jahr- und zugleich Viehmärkte zu halten und zwar den ersten am ersten Montag in den Fasten, den zweiten am Montag nach Dreifaltigkeit, den dritten am Montag vor Egidii und den

Am **Sonntag, dem 20. Dezember 2009** findet um **14.30 Uhr** in der Evangelischen Kirche in Nassengrub ein

Adventsgottesdienst statt.

Die Predigt hält Herr Pfarrer Kühnel aus Gunzenhausen.

Mitwirken werden auch die Kinder der Musikschule Asch.

Dazu ergeht herzliche Einladung!

Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch sehr freuen.

vierten am Montag vor Andreas. Zugleich bewilligte er einen Wochenmarkt am Samstag ein jeder Woche.

So blieb es bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 bei diesen vier Jahrmärkten der Stadt Asch, die jeweils an einem Montag und Dienstag abgehalten wurden. Ihr Standort war nicht immer gleich: Kaiserstraße, Schießhausplatz, Marktplatz mit Wilhelm-Weiß-Straße. Das Wichtigste waren die „Kirwaständ“, wo man Tonwaren, Textilien, Schuhe, Stiefel, mancherlei Tand, Türkischen Honig (Leckerhonig genannt), Mandelbrot, Krenwürstchen, Haushaltsartikel, Werkzeuge usw. kaufen konnte. Fast alle „Marktfieranden“ waren „va drinna assa“, also aus dem Egerland, es sei nur an die Schuh- und Stiefelverkäufer erinnert, die aus der Gegend von Maria Kulom kamen. Infolge des Rückganges der Landwirtschaft im Ascher Land sanken die ursprünglich mit dem Jahrmarkt verbundenen Viehmärkte zur Bedeutungslosigkeit herab.

Es sei noch eine persönliche Erinnerung angefügt. Die Gestelle der „Kirwaständ“ waren beim „Messergow(e)l“ in der Bachgasse gelagert. Die „Messergow(e)l“ war die Familie Grimm. Später war Hermann Korndörfer, ein Schwiegersohn der Familie Grimm, Besitzer des Geschäftes. Mit dieser Aussage können sicherlich viele nicht viel anfangen. Ein Spross der Familie Korndörfer ist unser „Stopel“. Für die „Bachgassene(r)n“, zu denen ich mich auch zählte, waren die unter großen offenen Schuppen gelagerten Gestelle der „Kirwaständ“ die idealen Verstecke wenn wir „Va(s)teckales“ spielten. Allerdings waren diese Verstecke auch nicht ganz ungefährlich, so eng sahen wir dies damals nicht. Deshalb wurden wir des öfteren von der Tante Tini oder vom Ernstens Vater fortgejagt. Wenn sie fort waren, ging das Spiel weiter. Aawa schäi war's doch.

Der Nachmittag wurde wie immer von unserer Hauskapelle Engelmann/Apel musikalisch umrahmt.

Die nächste Zusammenkunft findet am 13. Dezember, dem 3. Advent, diesmal bereits um **14.00 Uhr**, im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel statt. Wir halten an diesem Nachmittag unsere Adventfeier. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. *H.R.*

Ascher Gmeu München

Mit einem herzlichen Grüß Gott konnten die Gmeusprecherin der Ascher Gmeu München am 6. 11. ihre Ascher Lands-

leute und Freunde begrüßen. Sie bestellte alle, ihr telefonisch aufgetragenen Grüße von zur Zeit kranken Aschern, an alle Besucher.

Zwei Geburtstage waren zu verkünden: Frau Marthe Haug darf sich am 19. 11. als glückliches Geburtstagskind fühlen und Frau Regina Kaiser vollendet am 25. 11. ihr 80jähriges Lebensjahr. Ihr wünschen wir ganz besonders viel Gesundheit, da diese schon seit einiger Zeit sehr angeschlagen ist. An Beide eine recht herzliche Gratulation von der Ascher Gmeu München und weiterhin Gottes Segen.

Die Gmeusprecherin las dann „Erzählungen aus der Zeit des 7-jährigen Krieges“ vor, in dem die Preußen in Roßbach, Schönbach und Umgebung ihr Unwesen trieben. Auch „Das Grabgewölbe unter der evangelischen Kirche“ war ein sehr interessantes Kapitel. Dieses Grabgewölbe, welches vier Meter breit und ebenso lang ist, bot einen Anblick von zahlreichen Särgen. Im Jahre 1905 ließ der Ehrenbürger Albert Kirchhoff den Altarraum der evangelischen Kirche mit Mosaikplatten belegen, und Grabsteine an geeignete Stellen des Friedhofes anbringen. Somit ergab sich die Gelegenheit, in die Gruft, die durch eine breite Steintreppe erreichbar war, zu gelangen. Insgesamt zählte man 27 Särge, die teils nebeneinander und teils übereinander standen. Es sollen allerdings 35 gewesen sein, die durch den „Zahn der Zeit“ ineinander brachen. Die Gruft wurde wieder fest verschlossen — vielleicht für immer.

Danach wurde das Thema gewechselt. Und zwar gab es eine Geschichte „Üwers Stöckgroom“. Selbst die Gmeusprecherin erinnerte sich noch genau an diese, ihr unangenehme Tätigkeit des Stöckwurzel säuberns, in ihrer Kinderzeit. Auch einige unserer Ascher Landsleute konnten sich noch an diese Zeit erinnern. Selbst noch an jene Zeit, „Wöi va uns Towak oabaut worn is“. Ein Glück — hat diese „Untugend“ nachgelassen. Ein „Plus“ für die Gesundheit.

Eine recht lustige Geschichte brachte Frau Irmgard Franzke mit: „Essen auf Rädern“. Somit verflog die Zeit unserer heimatlichen Stunden wieder wie im Nu und das Abschiednehmen stand bevor.

Unser nächstes und letztes Treffen in diesem Jahr ist am 29. November, zur selben Zeit, im selben Lokal. Die Gmeusprecherin erwartet wie immer viele heimatliche Ascher und Besucher.

Herzlichst Euere Gertrud!

Die Klassenkameradinnen des Jahrganges 1933 der Steinschule Asch trafen sich in Ulmbach bei Steinau an der Straße im Hessischen Vogelsberg



Die Mädels auf dem Foto — aufgenommen am 9. 9. 2009 — sind von links nach rechts: Inge Reinhard (Keil), Sigrid Köberich (Wunderlich), Herta Kirsch (Stöß), Ilka Lunz (Fuchs), Waltraud Lau (Weissenberger), Anneliese Markus (Lederer), Hilde Apel (Haußner), Ilona Fiedler (Bär), Milli Dura (Gräf), Elfriede Hacia (Zeidler), knieend Irmgard Heini (Mirschtzka).

Nach unserem vorjährigen halbrunden und schönen Geburtstagstreffen kamen wir dieses Jahr von Montag, 7. bis Donnerstag, 10. September 2009 in Ulmbach bei Steinau an der Straße (Hessischer Vogelsberg) im Landgasthaus „Deutsches Haus“ zusammen. Obwohl ein Jahr viel zu schnell vorbei geht, gab es wieder eine Menge zu erzählen, und wir freuten uns sehr, dass wir uns gesund wiedersehen konnten. Leider waren zwei Klassenkameradinnen mit ihren Ehemännern sowie Irmgards Mann Kurt und Gerhard (Hildes Cousin) an der Teilnahme verhindert. Auf diesem Weg wünschen wir allen baldige und vollständige Genesung.

Anneliese und Gustel hatten wieder eine tolle Überraschung mitgebracht. Jeder bekam eine Flasche „Niederreuther Säuerling“ mit Abfülletikett. Herzlichen Dank an die beiden; sie lassen sich immer etwas Besonderes einfallen.

Am Dienstag machten wir mit dem Bus eine Rundfahrt durch den Hessischen Vogelsberg. Aufenthalt im Städtischen Schotten mit kleinem Stadtgang — viel schönes Fachwerk —, dann ging es weiter zum Hoherodkopf (höchste Vogelsbergerhebung). Dort haben wir einen schönen Picknickplatz gefunden, mit „Weck, Wurst und Wein“ schmeckte es wieder vorzüglich. Diesmal war die Thüringer Wurst eine Spende von Sigrid und aus der thüringischen Rhön von Herta sowie von Elfriede — wie immer — die gute Kartoffelwurst. Zum Abschluss servierten Milli und Franz noch den traditionellen Bänkstiezel. Allen ein ganz herzliches Dankeschön.

Weiter ging die Fahrt über Gelnhausen — dort mit einem Zwischenstopp zur Dombesichtigung — zurück nach Ulmbach. Der Abend im Hotel war dann nach einem guten Essen sehr gemütlich und der eine oder andere Redebeitrag

sorgte für Erheiterung. Nicht zu vergessen ist an dieser Stelle, dass Cousin Gerhard — trotz Abwesenheit — uns mit seiner schon traditionellen Sektspende verwöhnte, wofür auch ihm ein herzliches Dankeschön gebührt.

Am Mittwoch fuhren wir durch den Spessart über Bad Orb nach Lohr am Main. Nach einem gemütlichen Rundgang durch Lohr machten wir wieder unser Picknick, diesmal am Main. Anschließend fuhren wir weiter nach Gemünden am Main und nach Bad Brückenau, wo es eine Kaffeepause gab; dann ging es zurück nach Ulmbach.

Wie bei den vorhergehenden Treffen auch, klang der Abend mit den Gedanken an das nächste Jahr aus und wo wird der nächste Treffpunkt sein?

Am Donnerstag mussten wir — wie immer — wieder Abschied nehmen mit den Worten „Schai woars“, bleibt's gesund alle und servus bis nächstes Jahr.

Unser nächstes Treffen ist geplant von Montag, 6. 9. bis Donnerstag, 9. 9. 2010 in Coburg-Niederfüllbach im Gasthof „Beckenhaus“. Alles nähere wird Euch rechtzeitig mitgeteilt.

Jetzt wünschen mein Mann und ich Euch noch eine schöne und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit.

Mit herzlichen Grüßen Eure Hilde!

Klassentreffen der Jahrgänge 1927 und 1928 des Ascher Gymnasiums vom 11. bis 13. 9. 2009 in Nürnberg

Unser diesjähriges Klassentreffen fand wieder im Hotel „Steichele“ in Nürnberg statt. Am Freitag, dem 11. September waren bereits drei Mitschülerinnen sowie vier Mitschüler mit drei Ehegattinnen angereist. Am Samstag kamen noch zwei Schulkameradinnen, zwei Schulkameraden mit ihren Ehegattinnen und ein Ehegatte hinzu, so dass wir am Sams-

tagabend insgesamt 17 Teilnehmer zählten.

Leider haben wir seit unserem letzten Treffen in Aschaffenburg zwei Mitschüler und eine Mitschülerin, Robert Schlegel (Bobby), Otto-Emil Fischer sowie Ilse Merz verloren. Außerdem konnten aus gesundheitlichen Gründen vier Klassenmitglieder, die ihr Erscheinen samt Ehegatten zugesagt hatten, nicht anreisen. Das Alter fordert seinen Tribut!

Am Freitagabend trafen wir uns zum frohen Wiedersehen. Der Abend wurde bereichert durch die Präsenz unseres in Nürnberg wohnenden Landsmannes Rudolf Ritter, der es nach solider Schul- und Berufsausbildung, nach Wehrdienst und nach Zwangsarbeit im Osten, im Anschluss an die Vertreibung zum geschäftsführenden Vorstand von CO-OP in Mittelfranken und Nordbayern gebracht hat und schließlich dem Unternehmen in leitender Position im Aufsichtsrat diente. Bereits während des Berufslebens und vor allem nach der Pensionierung hat Rudolf Ritter sich um die Erforschung und den Erhalt der Ascher Mundart in Lyrik und Prosa verdient gemacht. Aus seiner reichen literarischen Tätigkeit trug er uns Gedichte, Erzählungen und Vokabularien in traurem Ascherisch vor, die großen Anklang fanden und zu mannigfachen Gesprächen über die Sprachgrenze zwischen dem Bajuwarischen und Fränkischen führte, die zwischen Asch und Roßbach verlief.

Am Samstag, dem 12. September trafen wir uns gegen 11.00 Uhr am Grabe unseres im Mai dieses Jahres verstorbenen Schulkameraden Otto Emil Fischer auf dem Fürther Zentralfriedhof. Otto Herbert Fischer umrahmte die Gedenkstätte mit Violinsoli von Robert Schumann über die Noten A-S-C-H und musikalischen Abschiedsgrüßen. Fritz sprach Worte der Erinnerung an unseren lieben Kameraden sowie des Trostes und freundschaftlicher Verbundenheit für Anneliese Fischer, ihren Sohn und ihren aus den USA zu Besuch weilenden Enkel. Das von Walter Thorn vorgelegene Gedicht „Es ist alles nur geliehen auf dieser schönen Welt“ mahnte uns an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens. Anschließend lud uns Anneliese in ihr und Otto Emils Fürther Heim ein und bewirtete uns herzlich.

Der festliche Abend im Hotel „Steichele“ wurde von Gerhild Euler (Ploß) und Christa Rühl (Burgmann) arrangiert. Beide haben sich jahrelang um die Vorbereitung unserer Treffen verdient gemacht und auch diesmal gute Arbeit geleistet. Nach einer Gedenkminute für unsere verstorbenen und gefallenen Schulkameradinnen und -kameraden wurden Grüße von Adolf und Evi Queck aus Kanadam Gernot Winterling aus Österreich und von Ernst Schuster (Schousta) überbracht. Auch Helga Kleinwächter (Helmich), Gerd Paulus, Grete Fröhlich (Bergmann), Alfred und Margot Wilfert und Herma Wilfert (Pischtiak) ließen Grüße ausrichten. Sehr gefreut haben wir uns über die am Sams-

Klassentreffen 1927/1928 des Ascher Gymnasiums



Von links nach rechts: 1. Reihe: Ursula Thorn, Anneliese Fischer, Lucy Friedrich, Christa Rühl (Burgmann), Edith Kühnl (Reißmann), Ernst Kühnl und Helga Stegner (Edel);
2. Reihe: Otto Herbert Fischer, Walter Thorn, Christa Fischer, Gerda Halasch (Goßler) und Gerhild Euler (Ploß);
Letzte Reihe: Günter Maier (Dodo), Ute Maier, Erwin Rogler, Hermann Friedrich (Fritz) und Hans Jäger.

tag hinzugekommenen Schulkameradinnen Gerda Halasch (Goßler), Edith Kühnl (Reißmann) und ihren Ehemann Ernst Kühnl und vor allem über Anneliese Fischer, die aus Fürth nach Nürnberg ins Hotel „Steichele“ gekommen war. Otto Herbert Fischer am Keyboard und Erwin Rogler am Saxophon boten im Laufe des Abends ein buntes musikalisches Programm, das mit dem Egerländer Marsch

seinen Höhepunkt erreichte. Der Abend klang in lebhafter Unterhaltung mit Erinnerungen an vergangene Zeiten aus.

Am Sonntagvormittag, dem 13. 9. 09, schlug die Abschiedsstunde. Wir kamen überein, das nächste Treffen, so Gott will, zwischen dem 24. und dem 26. 9. 2010 im Frankfurter Raum zu planen und hoffen auf ein frohes Wiedersehen.

Dodo und Fritz

DIAMANTENE HOCHZEIT



Im Kreise der Familie feierten Anni und Kurt Krillmayer (sitzend) 60 Jahre Ehe. Landrat Martin Bayerstorfer und Bürgermeister Max Gotz (hinten, 3. v. l.) gratulierten.

Mit Charme und Manieren das Herz erobert

Der Funke sprang beim Tanzen über. Am 13. Oktober 1946 begegneten sich Kurt Krillmayer und Anni Englmann im ehemaligen Gasthaus Wild in Altenerding zum ersten Mal. Im Kreise

der Familie feierte das Paar jetzt im Mayr-Wirt die Diamantene Hochzeit.

„Er war charmant und hat mich zum Tanzen aufgefordert. Wir haben uns gut unterhalten und danach hat er mich heimgebracht“, erinnert sich Anni Krillmayer an die erste Begegnung.

Geheiratet wurde dann knapp drei Jahre später in der Kirche in Heilig Blut..

Tochter Ingrid erblickte 1954 das Licht der Welt. Zur Familie gehören auch Schwiegersohn Günther Budil, die Enkel Mathias und Patricia sowie die beiden Urenkel. Sich um die siebenjährige Anjulie und die eineinhalbjährige Milena zu kümmern, bereitet dem Ehepaar viel Freude. Ihre gemeinsamen Hobbys sind der Garten sowie der Seniorensport. Montags und donnerstags turnen sie in der Altenerdinger Turnhalle.

Kurt Krillmayer, mittlerweile 82 Jahre alt, hat viele Jahre bei der Oberpostdirektion gearbeitet und sich mit Unterbrechungen von 1975 bis 1989 im Erdinger Stadtrat engagiert. Seine 81-jährige Ehefrau war in der Altenerdinger Gemeindekanzlei beschäftigt. Die beiden Erdinger haben nur noch einen Wunsch: „Noch ein paar Jahre gemeinsam glücklich sein“, versichern sie.

Wir gratulieren

98. Geburtstag: Am 6. 12. 2009 Frau Frieda Martin, Königslacher Straße 12 in 60528 Frankfurt/M.

94. Geburtstag: Am 11. 12. 2009 Frau Erna Günther, geb. Simon, Egerstraße 194 in 95632 Wunsiedel, früher Asch, Wilhelm-Jäger-Straße.

92. Geburtstag: Am 27. 12. 2009 Frau Edith L. Denning, geb. Gemeinhardt, Bahnhofstraße 32 in 63667 Nidda, früher Asch, Selber Straße 28.

91. Geburtstag: Am 18. 12. 2009 Frau Ernestine Jäger, geb. Müller, Hallerstraße 65 in 74613 Öhringen.

89. Geburtstag: Am 29. 12. 2009 Herr Karl Ludwig, Lessingstraße 6 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Steingasse 5.

88. Geburtstag: Am 6. 12. 2009 Herr Erhard Schulz, Wilhelmstraße 19 in 73433 Aalen, früher Asch, Berggasse 12. — Am 30. 12. 2009 Herr Georg Spranger, Berta-von-Suttner-Straße 1 in 76139 Karlsruhe.

86. Geburtstag: Am 20. 12. 2009 Frau Friedel Rathausky, geb. Peter, Bockhorst 122 Haus Nr. 11, 4 D, in 22589 Hamburg, früher Asch, Feldgasse 21. — Am 30. 12. 2009 Frau Elise Rogler, Bingstraße 30 App. 20712, 90480 Nürnberg.

85. Geburtstag: Am 3. 12. 2009 Frau Rose Zimmert, geb. Greim, Almerer Weg 6 in 95643 Tirschenreuth, früher Schonbach bei Asch Nr. 300. — Am 16. 12. 2009 Herr Gustav Nickerl, Schillerstraße 1 in 76684 Östringen. — Am 22. 12. 2009 Frau Erika Schopf, geb. Rubner, Ganghoferstraße 25 in 82131 Gauting, früher Asch, Theodor-Fritsch-Straße 317.

80. Geburtstag: Am 6. 12. 2009 Frau Elfriede Grimm, geb. Pöllmann, Egermannstraße 10 in 65589 Hadamar.

75. Geburtstag: Am 23. 12. 2009 Herr Dr. Ernst Drechsel, Häuselohweg 18 in 95100 Selb, früher Asch, Spitzenstraße 4.

Herrn **14**
Dietmar Böhm **###**
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

70. Geburtstag: Am 18. 12. 2009 Frau
Ursula Berger, geb. Tins, Koppenburg-
straße 28 in 46117 Oberhausen, früher
Asch, Schlossgasse 16. — Am 30. 12.
2009 Herr *Werner Winterling*, Jasper-
straße 87 in 60435 Frankfurt/M.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Re-
hau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkas-
se Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sek-
tion Asch, Postbank München Nr.
205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-
Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau,
BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz
Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Krei-
ses Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher
Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffei-
senbank München-Feldmoching, Konto-Nr.
40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch
e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des *Ascher
Rundbriefes*, Dank für *Geburtstagswünsche
und sonstige Spenden:* Hermann Putz, Hof
30 Euro — Statt Blumen zum Todesfall Elise
Queck von Olga Summerer 50 Euro — Erika

Kalisch 20 Euro — Vielen Dank zur D-Hoch-
zeit von Franz und Ingeborg Waxenberger 20
Euro — Erwin und Hilde Gossler, Prexhäuser
29, 95100 Selb, früher Niederreuth: 50 Euro
für Gratulation zur Goldenen Hochzeit.

*Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Re-
hau:* Robert und Ilse Wirth, Nidda 15 Euro.

Für die Ascher Hütte: Lieselotte Franke,
im Gedenken an Elise Queck und Ilse Merz
50 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Dr. Hermann Friedrich, Grünwald, anlässlich
des Treffens der Gymnasialklasse 1927/28
in Nürnberg 45 Euro — Ernst Glässel,
Oestrich-Winkel, als Dank für Geburtstags-
wünsche 25 Euro — Frieda Martin, Frankfurt
15 Euro.

UND DOCH IST EINER,
WELCHER DIESES FALLEN
UNENDLICH SANFT IN SEINEN
HÄNDEN HÄLT . . .

R. M. Rilke



**Maria
Löwenstein**

geb. Pfrötzschner

* 4. 1. 1922

† 18. 10. 2009

*Den Deinen stets zur Seite,
nie ließt Du uns im Stich.
Nun bist Du still gegangen,
Gott weiß, wir vermissen Dich.*

**Familien Jürgen und
Uwe Löwenstein**

Fürstfeldbruck, Hubertus-
straße 12, im Oktober 2009

Die Trauerfeier fand am 2. 11.
2009 in der Friedhofskapelle
Hof/Saale statt.



*Und immer sind da Spuren deines Lebens,
Gedanken, Bilder, Augenblicke,
die uns an dich erinnern und glauben lassen,
dass du immer noch bei uns bist.*

Walter Korndörfer

* 3. 2. 1933 in Mähring/Kreis Asch
† 15. 10. 2009 in Selb

In stiller Trauer:
**Deine Frau Helga
Deine Kinder Iris, Evelyn
und Markus mit Familie
Deine Enkel und Urenkel**

Die Trauerfeier fand am 20. 10. 2009 in der Gottesacker-
kirche in Selb statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von
unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma,
Schwester, Cousine und Tante

Frau Elfriede Putz geb. Schindler

* 26. 4. 1927 † 30. 10. 2009

Im Namen aller Angehörigen:

Sohn **Roland Putz** mit Familie

Sohn **Lothar Putz** mit Familie

Schwester **Edda Gemeinhardt** mit Familie

Plauen, im November 2009
früher Oberreuth Nr. 33

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten
überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro,
einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander
Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/
3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kauf-
mann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins,
Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching,
Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.